

--	--

Landeskunde – viel diskutiert – diesmal ein praktischer Versuch

Richard Rothenhagen

Über Landeskunde ist schon viel geschrieben worden. Heutzutage wird ihr Rahmen komplexer und damit auch umfassender gesteckt, besonders in Richtung Interkulturalität und Toleranz dem Andersseienden gegenüber (s. dazu JANÍKOVÁ, VĚRA, *Didaktik des Deutschen als Fremdsprache*, S. 64-70 und SEEBAUER, RENATE, „*Bilder im Kopf*“, S. 137-146)), was natürlich durch das Zusammenrücken der europäischen Länder immer notwendiger wird und eigentlich nicht nur diejenigen betrifft, die die Sprache des Anderen lernen, sondern alle betreffen sollte, weil die Konfrontation mit dem Anderen immer häufiger wird und deshalb über den Anderen mehr wissen sollte als bisher, denn das ist oft mit irgendwelchen Klischeevorstellungen, mit „Bildern im Kopf“, verbunden und entspricht kaum der Realität.

In Bezug auf die Landeskunde kann und muss man immer wieder feststellen, dass an dem, was über sie geschrieben wird, immer etwas auszusetzen könnte, irgendwie findet man immer wieder einen Ansatzpunkt, wo man meint, dass bei der Behandlung dieses Themas etwas übersehen wurde.

Das ist auch überhaupt nicht verwunderlich, denn Landeskunde ist nicht leicht definierbar und hängt mit vielen Erscheinungen zusammen. Nicht umsonst sagt man, dass sie mit allen politischen, ökonomischen und kulturellen Gegebenheiten der Sprachgemeinschaft im Zusammenhang steht, deren Sprache Lerngegenstand ist (s. FREMDSPRACHE DEUTSCH, Heft 6 Landeskunde S. 5 und auch SEEBAUER, RENATE, „*Bilder im Kopf*“, S. 20). Das heißt, wenn ich eine Sprache lerne, werde ich unweigerlich mit Erscheinungen und Problemen konfrontiert, die für diese Sprachgemeinschaft typisch sind. Im Rahmen eines Lehrbuches ist diese Konfrontation zumeist auf ein Minimum beschränkt, weil die Texte in diesem Buch eher dazu dienen, die grammatische, syntaktische und andere Strukturen dieser Sprache kennenzulernen und dadurch vor allem unter diesem Gesichtspunkt „zusammengestellt“ wurden, es handelt sich nur in beschränktem Maße um Originaltexte aus dem Leben dieser Sprachgemeinschaft. Sobald ich jedoch wirkliche Originaltexte, d.h. ursprüngliche Texte in dieser Sprache verwende (s. auch FREMDSPRACHE DEUTSCH, Heft 6 Landeskunde, S. 5), komme ich unweigerlich mit Landeskunde in Berührung, d.h. ich kann diese Texte nur voll verstehen, wenn ich bestimmte Dinge über diese Sprachgemeinschaft, ihr Leben usw. weiß. Das heißt, ich brauche Hintergrundinformationen, heutzutage oft als „back-ground-Informationen“ bezeichnet. Ich muss etwas mehr wissen als das, was in diesem Text steht. Wie komme ich nun zu diesen Hintergrundinformationen? Die Vermittlung solcher Informationen bezeichnet man eben als Landeskunde. Man macht daraus ein Fach und überschüttet die Lerner oft mit Informationen über den Staatsaufbau, über das Bildungswesen, mit geografischen Daten usw. In dieser Konzentration, in der das dann meistens erfolgt, wird die Landeskunde oft langweilig. Man kann zur Auflockerung zwar die verschiedensten

Methoden verwenden, trotzdem kommt es durch die Informationsanhäufung manchmal zu Aversionen, besonders bei jungen Leuten. Man erreicht damit gerade das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte.

Heute, da die Grenzen bei weitem keine „Grenzen“ mehr sind und man auf Schritt und Tritt auf „andere“ stößt, wird es immer dringender, wenigstens etwas oder mehr vom „anderen“ zu wissen, denn ich muss damit rechnen, dass es in Zukunft keine Ausnahme mehr sein wird, mit „anderen“ konfrontiert zu sein.

Darüber hinaus werden bei dem Bestreben, dieses Fach allumfassend und tiefgehend zu gestalten, oft die einfachsten Dinge, besonders aus dem *Alltag* übersehen, die jedoch eine sehr große Rolle spielen (s. dazu auch SEEBAUER, RENATE, „*Bilder im Kopf*“, S. 128).

In diesem Zusammenhang kommen wir dabei bereits zum ersten *Beispiel*:

Wenn ich z.B. Deutsch lerne, treten mir gleich zu Beginn für die Begrüßung eines unbekannten Menschen bzw. neuen Kommunikationspartners zwei mögliche Grüße entgegen, entweder ich sage: „Grüß Gott!“ oder ich sage: „Guten Tag!“ (denn „Hallo!“, das sich leider immer mehr ausbreitet, kann ich, Gott sei Dank, noch nicht überall verwenden). Wenn ich mir in jedem Falle eine weitere nicht vorbelastete Kommunikation wünsche, ist es, wenn ich nicht von Anfang an als skuril oder unanpassungsfähig oder vehementer Vertreter der einen oder anderen Religion gelten will – und niemand kann wissen, dass Sie aus dem Ausland sind –, nicht egal, welchen ich von diesen beiden Grüßen wähle. Ich sollte zumindest für Deutschland wissen, dass es zwei Kulturkreise gibt, und zwar den protestantischen und den katholischen. Im protestantischen sage ich eben: „Guten Tag!“ und im katholischen: „Grüß Gott!“ Trotz der Bevölkerungsmigrationen im 20. Jhdt. gibt es heute noch in Deutschland die Regionen mit überwiegender katholischer oder protestantischer Mehrheit. Wenn ich darüber nicht genau informiert bin, gilt die Faustregel: der Süden ist katholisch, die Mitte und der Norden sind protestantisch.

Oder: Noch ein kleines Beispiel aus der *Alltagskultur*: Sowohl in Deutschland als auch in Tschechien wird Kaffee getrunken. Jedoch gibt es ziemliche Unterschiede in der Art, den Kaffee zu trinken und auch in Bezug auf die Zeit, d.h. wann. In Bezug auf die Art soll hier nicht über die Zubereitungsweise bzw. die Qualität gesprochen werden, sondern über die Form des Kaffeetrinkens:

Zunächst trinkt man heute in Deutschland zum Frühstück fast nur Kaffee, während man in Tschechien eher dem Tee den Vorzug einräumt. Das ist aber kein markanter Unterschied, eher geht es um den Kaffee am Nachmittag, bzw. den Kaffee, den man zwischendurch trinkt. Der Kaffee am Nachmittag ist in Deutschland zu so einer Tradition geworden, dass für diese Zwischenmahlzeit, denn ursprünglich gab es zu dieser Zeit eine Zwischenmahlzeit, der alte Ausdruck von den meisten Deutschen kaum noch verwendet wird. Früher nannte man das Vesper - heute nennt man das „Kaffeetrinken“. Und da geht es mit den Unterschieden bereits los. Gewöhnlich trinkt man je nach Möglichkeit zwischen drei und etwa fünf am Nachmittag Kaffee – so eine festliegende Zeit kennt man in Tschechien dafür nicht. Außerdem gibt es zu diesem Kaffee immer etwas Gebackenes, auch das ist in Tschechien kein Muss. Das lässt sich ganz leicht beim Angebot von einem Kaffeeservice im Geschäft feststellen; in Tschechien bekommt man nie passende Kuchenteller dazu, in Deutschland ist das eine Selbstverständlichkeit.

Nun kommt aber der größte Unterschied: In Tschechien bekommt man als Besuch eine Tasse Kaffee unabhängig von der Tageszeit und das ist es dann auch. In Deutschland ist das einfach nicht möglich, denn beim Kaffeetrinken steht eine Kanne auf dem Tisch und der Kaffee wird nach Belieben eingeschenkt. Deutsche, die in Tschechien irgendwo bei einem Höflichkeitsbesuch waren und vormittags oder nachmittags einen Kaffee angeboten bekamen, akzeptieren diese eine Tasse ohne weiteres bei diesem kurzen Besuch, aber beim Kaffeetrinken am Nachmittag zu Hause ist das kaum vorstellbar und dann kann es passieren,

dass sie meinen: „Stell Dir vor, die waren ein bisschen knickrig, die haben uns nur eine Tasse Kaffee gegeben!“

Die Zeit des Kaffeetrinkens wird darüber hinaus in Deutschland auch dazu genutzt, Gäste einzuladen. Wenn das einen Ausländer betrifft, sollte er wissen, dass er erst einmal fragen muss, wann es in der betreffenden Familie üblich ist, Kaffee zu trinken, denn ich kann nicht zu früh kommen, da könnten die Hausherrn noch ihr Mittagsschläfchen halten, und auch nicht zu spät, weil man u.U. gewöhnt ist, verhältnismäßig zeitig Abend zu essen. Dazu kommt sowieso, dass ich spätestens um 6 wieder das Weite suchen muss, länger zu bleiben, wäre ziemlich unhöflich, es sei denn die Hausherrn haben Sie dazu aufgefordert zum Abendbrot zu bleiben. Aber diese Aufforderung muss von den Hausherrn kommen.

Das waren nur zwei kleine Beispiele, man könnte sagen Kleinigkeiten, die beim Landeskundeunterricht am Rande stehen bzw. überhaupt keine Rolle spielen und auch, wie z.B. bei der Frage des Grußes in den Lehrwerken übergangen werden, trotzdem aber ein gewisses Hintergrundwissen bei dem Ausländer verlangen, um sich dem anderen gegenüber richtig zu verhalten.

Im deutschen Sprachraum wird die Situation noch dadurch komplizierter, dass wir es ja außer Deutschland noch mit Österreich und der Schweiz zu tun haben und dort natürlich gewisse Gegebenheiten wieder noch anders sind. In Bezug auf den Gruß gilt in beiden diesen Ländern das „Grüß Gott!“.

Wenn man Landeskunde als Fach betreibt, steht man vor dem großen Problem der Auswahl und es ist immer von vornherein klar, dass man in der Zeit, die zur Verfügung steht, und das ist immer zu wenig, nicht alles machen kann.

Aus diesem Grund sollte und muss der **Sprachunterricht zur Ergänzung** des Landeskundeunterrichts genutzt werden. Voraussetzung dafür sind allerdings keine Lehrbuchtexte, sondern ursprüngliche Texte, d.h. **Originaltexte** aus der Zeitung, aus Zeitschriften oder auch aus der Literatur, denn in jedem von ihnen steckt ein „Stück“ Landeskunde. Die Auswahl ist sehr groß und man hat es hier leichter, sie immer auf die entsprechende Zielgruppe ausrichten. Um das deutlich werden zu lassen, möchten wir hier einige Beispiele für solche Texte und eine gewisse Anleitung, wie man sie landeskundlich nutzen kann, anführen.

Betrachten wir zunächst einmal folgenden Text:

Gerüst der Frauenkirche gefallen – Dresden hat seinen „Canaletto-Blick“ wieder

Bild?

Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, war im 18. Jhdt. vom Dresdner Stadtpanorama so angetan, dass er „Dresden vom rechten Elbufer unterhalb der Augustusbrücke“ verewigte – mit einem Blick auf die Augustusbrücke, die Brühlsche Terasse, die Frauenkirche und die im Bau befindliche Hofkirche. Bislang war die Silhouette nur noch in der Gemäldgalerie der Alten Meister zu bewundern. Nach 58 Jahren krönt nun wieder die Kuppel der Frauenkirche das Panorama.

Fast 50 Jahre lebte Dresden mit den Trümmern

Elbflorenz sonnt sich im alten Glanz. Die Kuppel der Dresdner Frauenkirche bestimmt wieder die Stadtsilhouette. Rund zehn Jahre nach dem Beginn des Wiederaufbaus wurde nun das letzte Gerüst der „Steinernen Glocke“ entfernt. Die spätbarocke Kirche mit ihrer

Sandsteinkuppel entstand nach den Plänen von George Bähr. Bis zu ihrer Vernichtung 1945 prägte sie 200 Jahre das Dresdner Stadtpanorama.

„Ach lasst den alten Dickkopf stehen!“ Mit diesen Worten soll Preußenkönig Friedrich der Große im Jahre 1760 bei der Belagerung Dresdens vor der mächtigen Kuppel der Frauenkirche kapituliert haben. Während seine Soldaten große Teile der Stadt in Schutt und Asche legten, prallten die Kanonenkugeln an ihr ab. Da hatte der Venezianer Bernardo Bellotto die 1743 vollendete neue Frauenkirche bereits in Öl auf die Leinwand gebannt.

Das Gotteshaus war das Meisterwerk des Architekten

Die Kirchenkuppel in Venedig und der Petersdom in Rom schwebten auch dem Baumeister George Bähr und dem legendären Kurfürsten August dem Starken (1670-1733) vor, der die architektonischen Entwürfe nach vier Jahren Planung absegnete. Die 1726 – 1743 erbaute Frauenkirche war das Meisterwerk des Architekten, der 1738 vor der Vollendung des Baus unter ungeklärten Umständen starb. 1734 hatte Bähr seine Idee von einer massiven Steinkugel veröffentlicht, was zunächst auf arge Bedenken stieß. Er konnte sich aber vor allem deshalb durchsetzen, weil ein Kupferdach teurer gewesen wäre, als eine Kuppel in Sandstein, der direkt vor den Toren der Stadt gewonnen wurde.

Das Besondere an Bährs Entwurf ist die weltweit einzigartige konkave Kuppel, die an eine Glocke erinnert. Mehr als 200 Jahre prägte diese „Steinerne Glocke“ die Silhouette der Stadt und schien sogar den Bomben am Ende des Zweiten Weltkrieges zu trotzen.

Während die barocke Innenstadt in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 fast völlig zerstört wurde, ragte die Frauenkirche aus den Ruinen. Der Feuersturm jedoch hatte den Innenraum der Kirche nicht verschont. Völlig ausgebrannt löste sich der Sandstein der inneren Stützpfeiler, die dem Gewicht der rund 20 000 Zentner schweren Kuppel nachgaben: Am 15. Februar 1945 stürzte das Gotteshaus zusammen.

Seit Juni 2002 setzten die Maurer Stein für Stein

Fast 50 Jahre bleiben die Trümmer als Denkmal im Stadtzentrum liegen. Mit dem Beschluss zum Wiederaufbau und der 1993 begonnenen Beseitigung des Trümmerberges war sicher, dass Dresden sein berühmtes Wahrzeichen wieder bekommt. Seit Juni 2002 setzten die Maurer Stein für Stein und brachten in 9 Monaten rund 3600 Kubikmeter frischen hellen Sandstein auf einem Gerüst aus Holz und Stahl auf. Aus statischen Gründen wurden im Gegensatz zum restlichen Bau für die Kuppel keine Trümmerstücke verwendet. Seit Ende Juni 2003 thronte die „Steinerne Glocke“ bereits unter dem verhüllten Gerüst wieder über Dresden.

(aus LEIPZIGER VOLKSZEITUNG, Dezember 2004)

Wenn mit einem Originaltext gearbeitet wird, ist es sicher ratsam, den Text zunächst **sprachlich** zu **analysieren**.

Im Rahmen dieses Artikels kann und will ich nur einige Dinge herausgreifen, auf die man in diesem Falle aufmerksam machen kann:

Wenn ich von einer Sache **angetan bin**, dann gefällt sie mir sehr (stilistisch stark gehoben). Man kann nicht nur einen König **krönen**, sondern es kann auch z.B. eine Kuppel das Panorama einer Stadt krönen.

Wenn die **Gerüste fallen**, dann ging es um kein Erdbeben, sondern man hat sie abgebaut und nun ist das Gebäude wieder zu sehen.

Elbflorenz ist die Bezeichnung für Dresden, wenn man seine kulturellen Sehenswürdigkeiten unterstreicht. (Es gibt für einige Städte solche Nebenbezeichnungen, so nennt man z.B. Berlin „Spreethen“.)

Eine Stadt oder ein Mensch **sonnt sich in seinem Glanz**, d.h. er (sie) ist sehr stolz und präsentiert sich.

Wenn die Kuppel der Frauenkirche das Stadtbild Dresdens **prägt**, dann ist sie charakteristisch für das Stadtbild.

Die Preußen legten Dresden **in Schutt und Asche**, d.h. sie legten Brände an und zerstörten die Gebäude.

Die Kanonenkugel **prallte** von der Kuppel **ab**, sie konnten sie nicht durchschlagen, fielen auf die Erde und hinterließen an der Kuppel keine Spuren.

Canaletto hat das Stadtbild **auf die Leinwand gebannt**, auf der Leinwand festgehalten – eine mögliche Redewendung für das Wort „malen“.

Dem König und Bähr **schwebte** bei dem Entwurf für die Frauenkirche die Kuppel des Petersdoms in Rom **vor**, d.h. sie hatten dieses Bild in ihrem Kopf.

Der König **hat** den Entwurf **abgesegnet**, d.h. er hat in best. bestätigt, unterschrieben.

Der Kuppelentwurf von Bähr **stieß auf arge Bedenken**, man war von dem Gelingen nicht überzeugt.

Die Stützpfeiler **gaben** nach dem Brand den 20 000 **Zentnern** Sandstein **nach**. Sie waren nicht mehr fest genug, blieben daher nicht mehr stehen. (Hier muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass 1 Zentner = 50 kg sind, 100 kg = 1 Doppelzentner.)

Die Bauleute **brachten** 3600 Kubikmeter Sandstein **auf**, d.h., sie verarbeiteten ihn.

Nun zur **kulturellen bzw. kulturpolitischen** Analyse:

Was für eine Bedeutung hat für die Dresdner, für Deutschland und alle Menschen das Datum: **13./14. Februar 1945** – das war die schrecklichste Nacht im Krieg, was durch einen anglo-amerikanischen Bombenangriff verursacht wurde, durch den die Innenstadt Dresdens fast völlig zerstört wurde, wahrscheinlich etwa 200 000 Menschen ihr Leben verloren, weil in der Stadt Tausende von Flüchtlingen aus den Ostgebieten waren. Da Phosphorbomben abgeworfen wurden und Phosphor nur chemisch gelöscht werden kann, nicht durch Wasser, sind Tausende von Menschen bei lebendigem Leib verbrannt, auch wenn sie in die Elbe gelaufen sind bzw. dann auch ertrunken. Der Angriff hatte keinerlei militärische Bedeutung mehr, man kann ihn nur als Racheakt bezeichnen. Jedes Jahr finden an diesem Tag Gedenkfeiern für die Toten statt.

Warum hat die Kirche so lange in Trümmern gelegen? Weil die Frauenkirche als Wahrzeichen mit großem Wert für Dresden im Krieg zerstört wurde, hat man ihre Trümmer als Denkmal liegen lassen, um den Menschen zu zeigen, was ein Krieg anrichten kann. Das Denkmal war besonders dadurch sehr eindrucksvoll, dass vor der Kirche das Lutherdenkmal erhalten geblieben war und es sah so aus, als wenn Luther mit dem einen erhobenen Arm die Menschen vor den Trümmern der Kirche vor einem neuen Krieg warnen möchte. Anfangs waren viele Dresdner von dem beschlossenen Wiederaufbau der Kirche nicht begeistert, weil sie dieses Denkmal als richtig empfanden, heute sind natürlich alle über die Wiedererichtung froh. England hat sich bei den Dresdnern und Deutschland für den sinnlosen Bombenangriff so entschuldigt, dass die englische Königin den Dresdnern das goldene Kreuz für die Kuppel persönlich überbracht hat, das ein Sohn von einem Piloten, der an diesem Angriff beteiligt war, geschmiedet hat.

Was für wichtige und weltbekannte Gebäude gibt es noch in Dresden:

Zwinger - was bedeutet das Wort Zwinger? – Es war die nahe Ausflugsstätte der Königsfamilie – das erste Gebäude, das in den 50-er Jahren des vorigen Jhdt. wieder in Ordnung gebracht wurde – besonders bekannt durch die *Gemäldegalerie* (Wo waren die Bilder während des Krieges? - ausgelagert, man hat sie in Höhlen in der Sächsischen Schweiz gefunden, um sie vor dem Verderben zu retten, denn man hatte keine entsprechenden Gebäude, wurden sie nach Leningrad gebracht, behandelt und 1955 in das wieder aufgebaute Gebäude der Gemäldegalerie im Zwinger zurückgebracht - warum gibt es so viele berühmte Bilder in Dresden? -Sammelleidenschaft besonders August d. Starken) – durch die *Rüstkammer* (eine kleine Sammlung historischer Waffen), das *Porzellanmuseum* (eine Sammlung alten chinesischen und vor allem Meißner Porzellans) und das *mathematisch-physikalische Kabinett* (eine Sammlung alter naturwissenschaftlicher Instrumente).

Hofkirche – gehört zum Komplex des Schlosses, wurde ebenfalls bereits in den 50-er Jahren wieder hergerichtet. Ihre Besonderheit besteht außer der Architektur auch darin, dass es eine katholische Kirche ist. Weil August der Starke polnischer König wurde, musste er und seine Familie im protestantischen Sachsen zum Katholizismus konvertieren.

Schloss – ist bisher nur teilweise wieder aufgebaut, nur das *Georgentor* als Eingangstor, die *königlichen Pferdeställe* mit dem berühmten *Fürstenzug* auf seiner Außenmauer, der auf Kacheln aus Meißner Porzellan die vollständige Geschichte der sächsischen Kurfürsten und Könige darstellt und dem *Münzhof*.

Semperoper – von Gottfried Semper 1841 erbaute Oper neben dem Zwinger und der Hofkirche, während des Krieges zerstört, Anfang der 80-er Jahre originalgetreu wieder erbaut, architektonisch und künstlerisch weltberühmt.

Grünes Gewölbe – weltberühmte Kunstsammlung und Schatzkammer der sächsischen Könige an der *Brühlschen Terasse* (Uferterasse mit Blick auf die Elbe gleich neben den bisher angeführten Bauten).

Kreuzkirche – die einzige Kirche, die im Zentrum gleich nach dem Krieg wieder genutzt werden konnte, befindet sich auf dem *Altmarkt*, bekannt vor allem durch ihren Knabenchor, den *Kreuzchor*, der bereits im 13. Jhdt gegründet wurde und bis heute existiert.

Rathaus – bestimmt ebenfalls die Stadtsilhouette Dresdens, vor allem durch den Turm und die *Herkulesssäule*, die sich auf ihm befindet und 9 m misst. (Beim Bau des Rathauses im 19. Jhdt. gab es die Order des Königs, dass der Turm keinesfalls höher sein dürfe als der Schlossturm. Die Dresdner lösten die Frage so, dass der Turm nicht höher ist als der Schlossturm, aber durch den 9m hohen Herkules überragt er den Schlossturm.)

Welche Bedeutung hat Dresden für die BRD?

Landeshauptstadt – Dresden ist die Hauptstadt des Bundeslandes **Sachsen**. Sachsen ist ein *Freistaat*. Diese Bezeichnung tragen heute außerdem noch zwei Bundesländer, *Bayern* und *Baden*. Es ist eine alte Bezeichnung für „Republik“, wobei die genannten Bundesländer bereits seit der Vereinigung Deutschlands 1871 immer darauf bedacht waren, bestimmte Sonderrechte zu haben. So war deshalb z.B. in Sachsen das Reichsgericht, heute das Bundesverfassungsgericht.)

Dresden hat etwa eine halbe Million Einwohner. (Die Einwohnerzahlen in den ostdeutschen Städten gehen auf Grund der großen Arbeitslosigkeit zurück, die Jugend sucht sich Arbeit vor allem in den alten Bundesländern.)

Dresden hat außerdem eine sehr schöne **Umgebung**.

Zu erwähnen wäre *Schloss Pillnitz* (Architektur, Kunstsammlungen und 250 Jahre alter Kamelienbaum- mit öffentlichen Verkehrsmitteln der Stadt erreichbar);

Schloss Moritzburg – das ehemalige Jagdschloss der sächsischen Könige mit seiner berühmten *Trophäen- und Kutschensammlung*;
die *Festung Königstein* – erhaltene Festung der sächsischen Könige in der Sächsischen Schweiz und Kriegsgefängnis für hohe und höchste Offiziere der feindlichen Armeen im II. Weltkrieg.
Meißen – Burganlage mit Dom, Altstadt und Porzellanmanufaktur.

Beispiel 2:

Auf dem Rütli hieß es vor mehr als 700 Jahren:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“

Der habsburgische Landvogt Geßler unterdrückt das Volk und demütigt es. In Altdorf steckt er einen seiner Hüte auf einen Stecken und will, dass jeder vor ihm auf die Knie fällt.

Wilhelm Tell tut das nicht. Deshalb zwingt ihn Geßler zum Apfelschuss, d.h., er muss vom Kopf seines Sohnes mit der Armbrust einen Apfel herunterschließen.

Bevor Tell durch einen Meistertreffer den Apfel vom Kopfe seines Sohnes holt, steckt er noch einen Pfeil hinter seinen Gürtel. Als er den Apfel heruntergeschossen hat, will der Vogt wissen, was der andere Pfeil zu bedeuten hatte. Tell antwortet ihm unter der Bedingung, dass ihm Geßler vorher versprechen muss, dass er ihn am Leben lässt; er sagt ihm: „Der andere Pfeil war für dich bestimmt, wenn ich das Kind getroffen hätte.“

Daraufhin sagt Geßler, dass er Tell nur das Leben versprochen hat, aber nicht die Freiheit und lässt ihn fesseln. Er nimmt Tell mit auf einen Kahn und will ihn über den Vierwaldstätter See ins Gefängnis bringen. Als sie auf dem See sind, bricht ein starkes Gewitter los. Geßler weiß sich keinen anderen Rat, als Tell loszubinden und ihm das Ruder zu übergeben. Tell nutzt diese Chance, springt ins Wasser und ist verschwunden.

Später erschießt Tell bei Küßnacht den Vogt mit dem anderen Pfeil.

Dadurch kommt es zum Aufstand. Das Land um den See befreit sich. Auf dem Rütli treffen sich die Vertreter von Schwyz, Uri und Unterwalden und schwören: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“ und wollen uns auf ewig im Kampf um unsere Freiheit unterstützen.

Aus Platz- und Zeitmangel ist es nicht möglich, das 2. Beispiel ebenfalls so ausführlich zu behandeln wie das vorangegangene.

Auch hier könnte nach einer sprachlichen Analyse wieder eine inhaltliche Analyse folgen, die natürlich in erster Linie **geschichtlichen Charakter** haben würde, jedoch ständig Bezüge zur Gegenwart zulässt. (Nur einige wichtige Begriffe stichpunktartig aus der Schweizer Geschichte, von denen man als Hintergrundwissen etwas wissen sollte, weil immer wieder einmal Bezug drauf genommen wird und diese für einen Schweizer gängige Begriffe sind: *Rüttschwur*, *Ewiger Bund*, „*Urkantone*“, *Freier Ort/Kanton*, *Tagsatzung*, *Landgemeinde*, *Landammann*, *Gemeine Herrschaften/Untertanengebiete*.)

Die Besonderheit dieses Textes besteht darin, dass man ihn außerdem noch mit der **Literatur** verbinden kann, weil *Friedrich Schiller* diese Problematik in seinem *Schauspiel* „Wilhelm Tell“ verarbeitet hat und die Überschrift ein Zitat daraus darstellt:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Wir wollen trauen auf den Höchsten Gott,

und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“
(Friedrich Schiller, Wilhelm Tell II/2)

Dieses Zitat hat außerordentlich aktuelle Bezüge zur Gegenwart, weil dieses Zitat bei den Montagsdemonstrationen 1988/89 in der DDR eine große Rolle gespielt hat, allerdings in einer etwas abgewandelten Form, jedoch mit Bezug auf Schillers Drama. Die Losung hieß: „Wir sind ein Volk!“

Mit diesem Beispiel wollen wir zum Abschluss kommen. Unser Anliegen bestand darin, darauf aufmerksam zu machen, dass man eigentlich **mit jedem Originaltext** Landeskunde machen kann und man muss aus dem Fach nicht immer gleich eine Wissenschaft machen. Der Vorteil besteht meiner Meinung nach darin, dass ich dann als Unterrichtender die Auswahl für die landeskundlichen Informationen habe. Mir ist es überlassen, wie und wie lange und wieviel ich mit diesem oder jenem Text arbeite, ich kann ein Projekt daraus machen und im Internet recherchieren und das dann vorführen lassen, man kann Rollenspiele durchführen, z.B. ein Gespräch zwischen August d. Starken und Bähr oder Bähr und seinen Widersachern, ich kann die Texte geographisch nutzen, um die genannten Orte zu lokalisieren und damit gleich Flüsse und Gebirge behandeln, ich kann ein Reisebüro vertreten und Touristen eine Reise in diese Gebiete anbieten usw. usw. Ich kann *kognitiv* und *kommunikativ* an diesen Text herangehen (s. dazu auch FREMDSPRACHE DEUTSCH, Heft 6 Landeskunde, S. 6-7 und SEEBAUER, RENATE, „*Bilder im Kopf*“, S. 132-139) und mit den Lernern arbeiten. Ich hoffe, dass deutlich geworden ist, dass eben **Landeskunde kein extra Problem** ist und sein muss und vor allem nicht am Anfang des Sprachunterrichts, sondern sich ohne weiteres mit dem Sprachunterricht auf allen Ebenen verbinden lässt und natürlich auch verbunden werden sollte. Wenn ich Lerner habe, denen Originaltexte noch Schwierigkeiten bereiten, dann kann ich mit einer kleinen Alltagserscheinung beginnen, z.B. kann man allein über Grüße viele wichtige Dinge sagen, z.B. Abschiedsgrüße, Grüße unter Bekannten, Freunden, ev. regionale Grüße usw. Auf der anderen Seite betrachte ich es zu diesem Zweck für völlig legitim, wenn man Originaltexte, ohne aber den Sinn zu entstellen, etwas einfacher gestaltet.

Literatur

- BEIRAT DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE DES GOETHE-INSTITUTS (1992): 25 *Thesen zur Sprach- und Kulturvermittlung*, in: Fremdsprache Deutsch, Heft 6 Landeskunde, Klett Edition Deutsch, iudicium Verlag München, S. 34-35
- JANÍKOVÁ, VĚRA (2005): *Didaktik des Deutschen als Fremdsprache*, Masarykova univerzita, Brno
- KRUMM, HANS-JÜRGEN (1992): *Bilder im Kopf*, in: Fremdsprache Deutsch, Heft 6 Landeskunde, Klett Edition Deutsch, iudicium Verlag München, S. 16-19
- KRUMM, HANS-JÜRGEN (1988): *Zur Einführung. Kulturspezifische Aspekte in der Sprachvermittlung Deutsch als Fremdsprache*. in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 14/1988. S. 121-126
- KRUMM, HANS-JÜRGEN (1993): *Grenzgänger – das Profil von Deutschlehrern in einer vielsprachigen Welt*. in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 19, S. 277-289
- PAULDRACH, ANDREAS (1992): *Eine unendliche Geschichte*, in: Fremdsprache Deutsch, Heft 6 Landeskunde, Klett Edition Deutsch, iudicium Verlag München, S. 4-15
- SEEBAUER, RENATE (2005): „*Bilder im Kopf*“, *Zur allgemeinen und fachdidaktischen Grundlegung eines zeitgemäßen Unterrichts aus Landeskunde*, Masarykova univerzita, Brno